

Pfarrerin Monika Renninger  
 Quasimodogeniti, 11. April 2021, Hospitalkirche  
 Predigt zu Joh.21,1-4

<sup>1</sup>Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so: <sup>2</sup>Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. <sup>3</sup>Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.

<sup>4</sup>Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. <sup>5</sup>Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. <sup>6</sup>Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. <sup>7</sup>Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: »Es ist der Herr«, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See. <sup>8</sup>Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.

<sup>9</sup>Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot. <sup>10</sup>Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! <sup>11</sup>Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. <sup>12</sup>Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. <sup>13</sup>Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch. <sup>14</sup>Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Eigentlich ist alles fertig erzählt, liebe Gemeinde. Der Autor des Johannesevangeliums hat sich am Ende des vorhergehenden Kapitels bereits mit dem Satz verabschiedet: „noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch.“ – Und dann ist es, als ob ihm doch noch etwas sehr Wichtiges eingefallen ist, unversehens wird noch einmal ein ganzes Kapitel daraus. Denn nach der Jesusgeschichte geht es weiter. Es ist von den Anfängen der ersten Gemeinden zu erzählen, davon, wie Menschen in ihrem Alltag diesen Christus erfahren und bezeugen.

Das passt gut zu diesem Sonntag. Denn in den Anfängen der Kirche war der erste Sonntag nach Ostern der Zeitpunkt, an dem die an Ostern neu Getauften ihre weißen Taufkleider ablegten, um nun wieder in ihren Alltag zurückzukehren.

Von der – veränderten! – Rückkehr in den Alltag berichtet auch diese Erzählung. Die Freunde Jesu versuchen, in ihren Alltag, zurückzufinden, in ihrem Heimatdorf, am See Genezareth, bei den Booten, die sie drei Jahre zuvor verlassen haben, um mit dem Wanderprediger Jesus zu ziehen. Sie müssen ihren Lebensunterhalt verdienen. Und die Enttäuschung von Karfreitag und das Ende all ihrer Hoffnungen verkraften.

Das Johannesevangelium erzählt von der Nacht, in der sie ihren alt-neuen Alltag als Fischer am See wieder aufnehmen. Doch es ist eine Nacht der Enttäuschung: Sie fangen nichts. Sie erleben: Nichts haben sie mehr in Händen, nichts von ihrem neuen Leben und auch nichts von ihrem alten Leben. Und doch es ist nicht das Ende. Es wird erzählt von einem Morgen, an dem es ihnen dämmert: Jesus ist auch in diesem alt-neuen Leben bei ihnen.

#### I Die Jünger

Drei Jahre waren die Jünger mit Jesus unterwegs gewesen. Sie hatten alles aufgegeben, um mit Jesus zu leben und von ihm zu lernen. Rabbuni, mein Rabbi, so nennt ihn Maria Magdalena, die erste Zeugin der Auferstehung im Johannesevangelium. Mein Rabbi - das war er für sie gewesen. Die, die mit ihm zogen, hatten kompromisslos alles aufgegeben, was sie hatten. Sie hatten das, was sie waren, hinter sich gelassen und ganz auf die Gemeinschaft mit dem Lehrer, dem Rabbi, dem sie folgten, gesetzt. Sieben aus seinem Schülerkreis werden hier erwähnt. Sieben, die Zahl der Ganzheit und Fülle.

## II Der Ort

Tiberias am See Genezareth: Da ist Heimat, da haben sie ihre Wurzeln. Natürlich gehen sie in dieser Nacht fischen. Was sollen sie auch sonst tun? Der See ernährt sie und ihre Familien. Sie sind ihm verbunden. Sie kennen ihn von Jugend an. Sie kennen die guten Fangplätze, die plötzlichen Stürme, den flachen Grund am Ufer des Sees.

Doch wie mühsam ist ihnen dieser Alltag nun: Mit Jesus waren sie aufgebrochen in ein anderes Leben, in ein geisterfülltes, gotterfülltes Leben. Selbst in der Verzweiflung des Kreuzestodes waren sie in ihrer Trauer bei Jesus, und gemeinsam hatten sie die wundersamen Erscheinungen des Auferstandenen erlebt. Aber so konnte es nicht bleiben. Sie mussten zurück. In Jerusalem hatten sie nichts mehr zu tun. Wie sollte es weitergehen? Und so finden sich in ihrem alten Leben wieder, das anders war als zuvor und sich doch nicht verändert hatte.

Simon Petrus entschloss sich als erster, so wird berichtet: Ich gehe fischen! Dankbar greifen die anderen seine Initiative auf und begleiten ihn. Tapferer Simon Petrus. Er stellt sich der Wirklichkeit. Das ist schwer. Wer so etwas ähnliches schon einmal erlebt hat, wer den Verlust einer Aufgabe, einer Fähigkeit, einer Gesundheit, eines Lebensinhaltes hinter sich hat, kann wohl am ehesten nachempfinden, was hinter diesem Satz des Simon Petrus steckt: Ich gehe fischen. Es braucht eine ungeheure Tatkraft, so etwas zu sagen. So aus der Lähmung und dem verzweifelten Warten heraus zu gehen und es trotz allem wieder zu wagen: Ich gehe fischen. Sich aus der Trägheit zu reißen, sich der Gleichgültigkeit zu widersetzen und sich zu entschließen, irgendwo wieder anzufangen mit dem, was getan werden muss und was zugleich so unbewältigbar scheint: Ich gehe fischen.

## III Der Zeitpunkt

Es ist Nacht, als sie diesen Entschluss fassen. Mitten in der Nacht brechen sie auf. Doch ihre Versuche, einen Fang an Land zu ziehen, scheitern. Der Erfolg ihrer Mühen bleibt aus. Sie haben sich aufgerafft und werden nicht belohnt.

In jedem Menschenleben gibt es die Erfahrung vergeblicher Tage und vergeblicher Nächte. Es gibt das Gefühl, dass von der Mühe, von der Hetze, vom vollen Kalender, von der Anspannung in vielen Aufgaben doch nur ein leeres Netz bleibt. Und: für viele Menschen gibt es auch in unserer reichen Gesellschaft sehr konkret das bittere Erleben, dass alle Mühen um eine Arbeitsstelle, um ein besseres Leben, um wirtschaftliche Unabhängigkeit, nicht gelingt, weil sie nicht fit genug sind für den Arbeitsmarkt, oder weil die Produktionsverhältnisse sie überflüssig machen, oder weil persönliche Krisen sie aus der Bahn werfen. Und jetzt, in Corona-Zeiten, leben fast alle mit dem Grundgefühl des Vergeblichen, in der Schule, in der Uni, in der Ausbildung, im wirtschaftlichen und kulturellen Leben.

Die Jünger Jesu erleben ihre Nacht, bis es ihnen dämmert. Die Nacht weicht, und da, im Übergang von der Nacht zum Tag, in der Dämmerung des neuen Morgens, sehen sie ihre Hoffnung: „Als es aber Morgen wurde, stand Jesus am Ufer.“

Was tut Jesus? Er schickt sie geradewegs wieder hinaus in ihr Mühen, schickt sie wieder los, mit ihren leeren Netzen. Das Wundersame geschieht. Sie erleben: Der Morgen bricht an. Hundertdreißig Fische sind im Netz, als sie es endlich an Land haben. Die Nacht ist vorbei.

## IV Das Maß

Der Johannesevangelist ist ein Zahlensymboliker. Er spielt mit den Zahlen, das ist ganz offensichtlich hier.

153 Fische. Was könnte die Zahl bedeuten? Die antike Zoologie kannte 153 verschiedene Fischarten, so der Kirchenvater Hieronymus. Könnte das ein erzählerischer Hinweis darauf sein, dass sich der Reichtum des Verschiedenen auch in den ersten Gemeinden widerspiegelte? Alle Generationen, Nationen und sozialen Schichten? Und zugleich darauf, dass dieses Evangelium in die ganze Welt, zu allen Völkern, zu allen Menschen, so unterschiedlich sie sind, hinausgetragen werden soll? Auf jeden Fall: Welche Fülle! Welche Vielfalt! Ein Gegenentwurf zu allem, das nach Einheitlichkeit drängt, das Fremdem misstraut, das es nicht erträgt, Teil einer Vielfalt zu sein, die reich ist an Unterschieden.

Es ist kein Zufall, dass von 7 Jüngern berichtet wird, die am Wunder der Fülle Teil haben. Sieben steht als Zahlensymbol für Fülle und Vollkommenheit, eine Segenszahl, die Zahl der Ganzheit, zum Zeitmaß geronnen im Wochenkreis, der den Rhythmus unseres Lebens bestimmt.

Und natürlich lockt die Zahl 153 zu einer spielerischen Deutung. In der Zahlensymbolik der jüdischen Tradition gibt es eine Zuordnung der Zahlen zu den Glaubensgrundsätzen. In einem jüdischen Kinderlied zum Passahfest, an das wir ja mit unserem Osterfest anknüpfen, heißt es: „Eins – was sagt die Deutung an? Eins – wohl ich verkünden kann! Eins ist Gott, beherrscht das All, Himmelsdom und Erdenball.“ Und so geht es dann weiter, die ganze Zahlenreihe hindurch.

In Anlehnung daran könnte eine christliche Deutung der Zahl 153 so lauten:

Die 1 meint Gottes allumfassende Gegenwart und Schöpferkraft, die die Macht des Todes überwindet. In der 3 spiegelt sich der Glaube an die Vielfältigkeit der Gottesgegenwart, Vater, Sohn und Hl. Geist nennt sie unsere Tradition, Schöpfer, Erlöser und Versöhner.

Und in der 5 steckt, in Parallele zu den fünf Büchern Moses als Urkunde des Glaubens, die Erinnerung an die vier Evangelien und die Apostelgeschichte als unserer Urkunde des Glaubens, die von der Geschichte Jesu und dem Werden der Kirche erzählt.

Wie auch immer man die Zahl deutet: Sie ziehen 153 Fische an Land und damit das Versprechen von Fülle und Segen, begründet im Leben und Wirken Jesu.

#### V Das Mahl

Das Feuer brennt. Das Brot liegt schon bereit. Die Jünger bringen die Fische. Jesus teilt mit ihnen das Mahl. Sie erfahren Stärkung für ihren Weg, ganz sinnlich und leiblich.

Daran ist zweierlei wunderbar: Zum einen: Jesus ist der Gastgeber. Er lädt sie ein, er will sie sättigen. Die Güte Gottes sättigt, die da hungern nach Hoffnung, nach Gerechtigkeit, nach Frieden. So preist Jesus in der Bergpredigt die, die ihm vertrauen. Ein Fest der Seligepriesenen ist dieses Mahl in der Morgenfrühe am See.

Das andere Wunderbare ist: Auch das, was sie selbst dazu mitbringen, wird gebraucht. Sie sollen und können das Ihre dazu tun, mit Jesu Hilfe und auf Jesu Geheiß hin. Sie sollen etwas von dem herbringen und dazu legen, was sie mit ihrer Hände Arbeit selbst gefangen haben. Sie sind nicht nur Gäste, sie dürfen auch Gastgeber sein.

Beides kommt zusammen in diesem Ostermahl: die wirksame Gegenwart Jesu und das gegenwärtige Wirken derer, die ihm nachfolgen. So geht sie weiter, die Geschichte von Jesus. So wird sie lebendig, so werden Erfahrungen von Auferstehung, von Hoffnung und Zukunft in unserem Alltag möglich: in diesem wunderbaren Zusammenwirken. Der Alltag in dieser Welt und auf dieser Erde wird unter dem Himmel Gottes gelebt, an dem steht: „Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer.“ Amen.